

um das mächtige Klostergemäuer, die Äste der großen Eiche vor dem Skriptorium schlugen wie Trommelstöcke gegen das Fenster. Ambrosius fröstelte in dem Raum mit seinen kahlen Steinwänden und der hohen Decke. Er sah ein, dass er zu erschöpft war, um weiterzuschreiben, räumte sein Schreibzeug und die Pergamentseiten von seinem Pult und blickte sich um. Seine Brüder waren sicher alle längst in ihren Zellen.

Der feuchte Abend war einer regenreichen Nacht gewichen. Es musste schon auf die Mitternacht zugehen. Nur noch zwei Stunden bis zur Matutin, dem ersten Tagesgebet. Ambrosius ging zu einem Regal, auf dem illuminierte Bücher lagen und das Schreibgerät der anderen Mönche stand. Wieder sah er sich um. Seine Öllampe zuckte in den letzten Zügen, aber der große Raum wurde noch spärlich von

einigen Fackeln erleuchtet. Die Pulte ragten schwarz in die wabernde Dämmerung des Saals. Kein Geräusch außer dem Wind in den Zweigen der Eiche und dem gleichmäßigen Rauschen des Herbstregens, der seit mehreren Stunden ohne Unterlass vom Himmel floss. Ambrosius schob einige der Bücher beiseite. Behutsam legte er die Papiere an den hinteren Rand des Regals und zog die Bücher wieder davor, sodass sie die Schriften verdeckten.

»Aha, ich wusste doch, dass du etwas zu verbergen hast«, ertönte in diesem Moment hinter ihm die seidenweiche Stimme von Gregorius.

Ambrosius hatte den jungen Mann nicht kommen gehört. Jäh stand er nun hinter ihm, mit einer Kerze in der Hand und einem boshaft triumphierenden Lächeln auf seinem dünnen Gesicht, das Ambrosius an eine Spitzmaus

erinnerte.

»Zeige mir doch mal, was es ist! Ich werde es auch niemandem weitersagen«, fuhr Gregorius fort. Das Kerzenlicht spiegelte sich in seinen hellgrauen Augen und verlieh ihnen einen unnatürlichen Glanz.

»Ich denke gar nicht daran«, antwortete Ambrosius. »Was spionierst du mir nach? Das geht dich nichts an!«

»Oh doch! Du bist schon seit einigen Tagen seltsam abwesend und ständig an deinem Pult. Das muss ja eine ganz besondere Handschrift sein, die dich so in Beschlag nimmt. Sicherlich keine Bibelabschrift! Sage mir doch einfach, um was es dabei geht. Vielleicht kann ich dir ja helfen. Schreiben kann ich recht ordentlich.«

»Nein, Gregorius! Lass mich einfach in Ruhe und schere dich um deinen eigenen Kram.« Ambrosius spürte Ärger in sich aufsteigen.

Der Novize lächelte spöttisch. »Sicherlich wird Bruder Martinus sich auch dafür interessieren.«

Ambrosius zuckte zusammen. Bruder Martinus war ein älterer Mönch, der wie Gregorius und der Abt ebenfalls vom Niederrhein stammte und die Eltern von Gregorius gut kannte. Martinus hatte sich für den jungen Mann verbürgt, sodass er nach Sankt Gallus gekommen war. Seine Eltern hatten ihn ursprünglich nach Xanten schicken wollen und nicht in das weiter entfernt liegende und wesentlich größere Köln. Mit Martinus verstand sich Ambrosius nicht übermäßig gut. Martinus sah in ihm, obgleich Ambrosius fast dreißig Jahre jünger war, einen unliebsamen Rivalen. Denn bis Ambrosius ins Kloster eingetreten war, hatte niemand Martinus das Wasser reichen können, wenn es

ums Schreiben und die Kenntnisse des Lateinischen ging. Doch der Junge aus der Eifel, der auf einem Bauernhof aufgewachsen war, übertraf den Älteren bei Weitem an Begabung.

»Wage es, du kleiner Mistkerl!«, rief er aus.

»Aber Ambrosius, was für Ausdrücke!« Gregorius wackelte mit dem Zeigefinger vor Ambrosius' Nase. »Du scheinst ja wirklich ein schwerwiegendes Geheimnis zu hüten.« Er kicherte. »Martinus ist noch wach. Er ist in der Kapelle. Ich werde ihn am besten gleich holen. Du weißt ja, was mit Pater Konradin geschehen ist, den man dabei erwischt hat, Liebesgedichte von Ovid abzuschreiben. Martinus mag solche Heimlichkeiten gar nicht.« Gregorius hielt inne. Als er weitersprach, klang seine Stimme bedrohlich. »Oder willst du mir nicht lieber doch sagen,